

Die Fragen stellte Phillip Petzold, Politikstudent aus Bremen

Phillip Petzold:

Frau Bundeskanzlerin, 2012 war ein Jahr mit vielen Herausforderungen, die besonders intensive internationale Zusammenarbeit gefordert haben. Die globale Finanzkrise, die Krise in der Eurozone sowie die Entwicklung im Nahen Osten und Nordafrika sind nur einige davon. Was hat Sie persönlich besonders gefordert?

Bundeskanzlerin Angela Merkel:

Auch im Jahr 2012 hat mich natürlich die Rettung des Euro, die Stabilisierung des Euro sehr gefordert. Wir sind, glaube ich, ein ganzes Stück vorangekommen: Wir haben jetzt einen Solidaritätsmechanismus mit dem ESM; wir haben mehr Haushaltsdisziplin durch den Fiskalpakt. Aber wir haben immer noch eine ganze Strecke zu gehen. Und wir haben jetzt auch gespürt in Deutschland – oder spüren: Uns kann das nicht egal sein, ob andere Länder Wachstum haben, ob sie wieder mehr Beschäftigung bekommen. Wir hängen alle zusammen im Euro-Raum und das prägt meine Arbeit. Das heißt: Europa-Arbeit ist auch immer innenpolitische Arbeit.

Das letzte Jahr bestand natürlich nicht nur aus Krisen und Problemen. Welches Ereignis hat Sie am meisten gefreut?

Ich habe mich zum Beispiel sehr darüber gefreut, dass die Europäische Union den Friedensnobelpreis bekommen hat, den wir jetzt, im Dezember, auch in Empfang nehmen konnten. Ich habe mich gefreut, dass die Arbeitslosenzahlen noch einmal gesunken sind, dass vor allen Dingen junge Leute mehr Arbeit haben, dass wir noch nie so viele Beschäftigte hatten in Deutschland. Und ich freue mich auch, wenn ich sehe, dass bei den Migrantinnen und Migranten die Schulergebnisse besser geworden sind, die Sprachförderung doch ihre Früchte zeigt und man heute sagen kann, dass gerade auch die Kinder mit einem Migrationshintergrund besser lernen in Deutschland.

Welche Erfahrungen des letzten Jahres empfinden Sie im Rückblick als prägend? Hat das Jahr 2012 Sie etwas gelehrt?

Wir haben natürlich sehr viel mit der Aufklärung der NSU-Morde zu tun gehabt. Das ist ein ganz trauriges Kapitel und ich glaube, dass jetzt auch alles getan wird, damit diese Dinge wirklich vollständig aufgeklärt werden. Ich war erschrocken über den Anschlag auf den Rabbiner hier in Berlin. Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit - all das sind Dinge, bei denen wir wirklich sagen müssen, dass wir uns dafür schämen, dass es das in unserem Land noch gibt. Und hier haben wir alle miteinander noch sehr viel Arbeit.

Worin sehen Sie die größte Herausforderung für das kommende Jahr?

Für das kommende Jahr sehe ich die Aufgabe, die wirtschaftliche Kraft zu erhalten, die Arbeitsplätze möglichst sicher zu machen. Die Politik kann das nicht alleine. Wir können die internationale Wirtschaftslage nicht alleine bestimmen, aber wir können etwas dafür tun, dass zum Beispiel die Binnennachfrage, der Binnenkonsum in Deutschland vernünftig weiterläuft. Ich habe im vergangenen Jahr einen Bürgerdialog gemacht und mit den Menschen über ihre Hoffnungen für die Zukunft gesprochen. Und da hat sich immer wieder gezeigt, dass die Menschen möchten, dass die Generationen zusammenhalten, dass der Zusammenhalt insgesamt gut ist. Also wirtschaftliche Stärke auf der einen Seite – und auf der anderen Seite Zusammenhalt der Gesellschaft.

Trotz eines wirtschaftlich sehr turbulenten Umfelds und schwieriger globaler Rahmenbedingungen hat sich Deutschland als weitgehend krisenfest erwiesen. Gehen Sie optimistisch in das Jahr 2013?

Ich gehe optimistisch in das Jahr, aber ich gehe auch bedacht in das Jahr. Denn wir sehen, dass sich auch hier das wirtschaftliche Wachstum etwas abschwächt. Gerade deshalb müssen wir ja auch, wo wir es politisch können, gegensteuern, die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft weiter gut halten, Sicherheit unseren Unternehmern geben und Sicherheit für die Arbeiternehmerinnen und Arbeitnehmer. Wir haben jetzt zum Beispiel vorsichtshalber das Kurzarbeitergeld noch einmal von sechs auf zwölf Monate verlängert, damit Betriebe auch Sicherheit haben – dass sie wissen: Wenn mal eine kleine konjunkturelle Delle auftritt, dass man trotzdem gerade das, was unser größter Schatz ist, nämlich die Facharbeiter, in den Betrieben halten kann.